

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 4

Artikel: Entwicklung der Taktik der römischen Legion zur Zeit der Republik

Autor: Schneider, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gründliche Kenntnis des Wertes der Hauptleute und deren Einheiten besitzen.

Den alten, wahren Soldatengeist, der uns Ruhm und Sieg verspricht, kann nur ein hellklingendes, alle Einheiten durchdringendes „Marsch, Marsch“ uns erschaffen! W.

Entwicklung der Taktik der römischen Legion zur Zeit der Republik.

Von Prof. Dr. H. Schneider, Oberleut. II/32.

(Fortsetzung.)

Der reguläre Gang des Gefechtes gestaltete sich demnach ungefähr folgendermaßen. Nach dem Aufmarsch, den die Reiterei deckte, setzte sich auf ein Trompetensignal, das von den Hornbläsern der Centurien aufgenommen wurde, die ganze Schlachtlinie in gleichmäßige Bewegung. Ob nun der Feind ebenfalls zum Angriff schritt oder den Ansturm stehenden Fußes abwartete, war der Verlauf des Kampfes im allgemeinen derselbe. Die Absicht war die, mit eingesetzter Lanze der vordern vier und gleichmäßig geführtem Stoß sämtlicher acht Glieder, den Gegner über den Haufen zu werfen. Gelang dies, so war die Entscheidung in kurzer Frist herbeigeführt. Im allgemeinen kam es aber zum statarischen hin- und herwogenden Kampfe, bei dem persönlicher Mut und moralisches Uebergewicht den Ausschlag gab. Unter dem geworfenen Gegner räumte dann das Schwert auf und Pflicht der Reiterei war es, ihn durch die Verfolgung, wenn möglich, vollständig aufzureiben. — Die Reiterei hatte, wie bereits erwähnt, den Aufmarsch zu decken und darauf durch ihre Aufstellung auf beiden Flügeln die Flanken zu sichern. Nur ausnahmsweise nahm sie ihre Stellung vor der Mitte der Front um mit gefällter Stoßlanze durch geschlossene Attacke die gegnerische Linie in Verwirrung zu bringen. In älterer Zeit saßen die Reiter, früher eine Kerntruppe, nicht selten ab und griffen an bedrohten Punkten entscheidend ein, ohne aber ihre wichtigste Aufgabe, die Flankensicherung, gänzlich außer Acht zu lassen. Nach der Entscheidung vervollständigten sie, durch die Verfolgung die Niederlage des Feindes.

Nach diesen Ausführungen ist es begreiflich, daß sämtliche Kombattanten des servianischen Fußvolks ihren Platz in der Phalanx angewiesen bekamen. Leichtbewaffnete als Plänklerlinie vor der Front oder etwa, wie die Reiterei, als Flankendeckung, sind völlig undenkbar; denn im letzteren Falle genügte die Reiterei und im ersteren Falle hätten diese vor dem Zusammenprall der beiden Linien das Feld räumen müssen: dies war aber schlechterdings nicht möglich, da die geschlossene Phalanx aller Intervalle entbehrte; denn daß zu diesem Zwecke die Phalanx geöffnet worden wäre, darf nicht angenommen werden, da eine solche Beweglichkeit und Manövrierfähigkeit, zumal unmittelbar vor dem entscheidenden Zusammenstoß, dem damaligen römischen Heere nicht zugetraut werden darf. Vollständig ausgeschlossen aber scheint die Behauptung, daß diese Leute sich um die Flanken der eigenen Linie herum in Sicherheit gebracht haben, oder sie müßten dann, um nicht zerdrückt zu werden, mit einer für uns undenkbar Schnelligkeit um die wenigstens einen Kilometer breite Front herumgelaufen sein.

Der Führer des aus zwei Legionen bestehenden Feldheeres war vor Einführung der Republik nach wie vor der König. Die Kollegialität des Konsulates brachte es aber mit sich, daß, je nach dem Gefechtszweck, jeder Konsul eine Legion oder beide Konsuln abwechselnd den gesamten Auszug anführten.

Mit dieser Schlachtordnung ist das römische Heer in die Republik eingetreten und hat mit Erfolg die ersten Angriffe auf seine junge Unabhängigkeit abgewehrt. — Doch erfuhr die einfache Hoplitenphalanx im Laufe der Zeit eine Umwandlung, deren Endergebnis, ohne daß sich die einzelnen Stadien genau feststellen lassen, die Manipularphalanx ist. Als die Römer sich zum entscheidenden Waffengange mit Pyrrhus anschickten, war diese Entwicklung bereits Tatsache geworden. Die erste, von der ältern italisch-hellenischen gründlich verschiedene Taktik, die den Römern gegenübertrat, war die keltische Schwerterphalanx. Es ist nicht unmöglich, daß man durch die Gliederung der Armee und die Frontintervalle der Manipel ihren ersten und allein gefährlichen Stoß abwehren wollte. Damit würde die Ueberlieferung stimmen, die uns in vielen einzelnen Notizen entgegentritt, daß der bedeutendste Feldherr der Gallierzeit, M. Furius Camillus, das römische Kriegswesen reformiert habe. *)

Die drei leitenden, rein militärischen Gesichtspunkte, nach denen sich die Manipulartaktik aus der Hoplitenphalanx gebildet hat, sind: Steigerung der Beweglichkeit durch Gliederung der Fronten, Erhöhung der Widerstandskraft durch Ausscheiden von Reserven und stärkere Betonung des Fernkampfes durch Aenderung in der Bewaffnung.

So einfach die Phalangenordnung ist, gerät sie doch leicht in Unordnung. Schon bei einfachem Geradeausmarschieren auf ebenem Terrain sind Stockungen auf der einen Seite, Vorprallen auf der andern, hier Lücken, da Stauungen kaum zu vermeiden. Diese Nachteile machen sich natürlich bei hügeligem Gelände, angesichts des Feindes, besonders wenn etwa noch ein Schrägmarsch durchgeführt werden muß, in erhöhtem Maßstabe geltend. Um diese Schwierigkeit zu heben, wurde die früher kompakte Masse der Legion in dreißig Einheiten von gewöhnlich 20 Mann Frontbreite und 6, resp. bei den letzten 10, 3 Mann Tiefe aufgelöst. Diese Gefechtskörper, von denen die ersten 20 also aus 120 Mann, die letzten 10 aus 60 Mann bestanden, führten den noch nicht genügend aufgeklärten Namen Manipel und zerfielen in je 2 Centurien, wobei der Name Centuria, ohne daß man sich noch über seine eigentliche Bedeutung Rechenschaft gab, einfach auf die kleinste Heeresseinheit übertragen wurde. Jedem einzelnen Manipel waren außerdem 40 Mann Leichtbewaffnete zugeteilt, so daß die Legion wiederum einen Normalbestand von 4200 Mann aufwies. Diese Manipel, die wir als taktische Einheiten mit eigenen Feldzeichen aufzufassen haben, wurden aber nicht hart nebeneinander, sondern in Intervallen, die etwa den Frontbreiten entsprochen haben, aufgestellt. Entstand nun irgendwo eine Stockung, so pflanzte sich diese nicht in der ganzen Linie fort, sondern sie glich sich bereits

*) Mommsen, Röm. Gesch. I. p. 445.

im nächsten Intervall aus. Dafür aber, daß nicht allzugroße Lücken entstanden, die beim Zusammenstoß verhängnisvoll werden konnten, sorgten die hintern Staffeln, die Reserven.

Die Erkenntnis, daß eine Phalanx, wie sie die Römer seit der servianischen Heeresreform hatten, gegen einen moralisch und physisch ebenbürtigen, aber an Zahl überlegenen Gegner nichts ausrichten konnte, führte zur Bildung einer Reserve, die nach Ruestow auf dem Prinzipie beruht, „daß zwei Haufen, von denen der eine den andern ersetzt, mehr vermögen, als ein einzelner Haufen von gleicher numerischer Stärke wie jene beiden zusammen“. Nach dieser Erkenntnis stellte man die 30 Manipel nebeneinander auf, sondern man gliederte sie nach rückwärts in drei Staffeln zu 10 Einheiten und zwar so, daß die hintere Staffel (in einem Abstand von ca. 50 m), auf die Manipularintervalle der vorderen Linie eingedeckt war, um der Wirkung der für die vordere Linie berechneten feindlichen Geschosse nicht mehr ausgesetzt zu sein. Dabei führten die drei Treffen die alten, wie aus den folgenden Erörterungen hervorgeht, nunmehr durchaus unpassend gewordenen Namen hastati, principes und triarii. Diese Gliederung nach rückwärts machte sich bereits beim Anmarsch angenehm bemerkbar. Wenn infolge ungünstigen Terrains in dem ersten Treffen eine Lücke entstand, die nicht mehr ausgeglichen werden konnte, so rückte einfach das nächste Manipel der zweiten Staffel ein und die Gefahr war beseitigt, ohne daß man sich vollständig des Rückhaltes der Reserve beraubte, da ja im Notfalle noch eine dritte Staffel verfügbar war. Das Einrücken der Manipel der zweiten oder sogar der dritten Linie konnte aber keineswegs dem Willen des Einzelnen überlassen werden, sondern mußte auf Befehl des betreffenden Kommandanten erfolgen; denn bei einem verfrühten Einspringen in Abstände, die nur momentan vorhanden sind und sich von selber ausgleichen, entsteht ein Gedränge, das ebenso verhängnisvoll werden kann wie ein Zerreißen der Linie. Wenn aber im Gegenteil eine vorhandene Lücke nicht rechtzeitig ausgefüllt wird, so muß dies auf die zunächst in Frage kommenden Mannschaften der ersten Linie eine ungeheure moralische Wirkung ausüben, indem diese genau wissen, daß sie einem dort eindringenden Feind rettungslos preisgegeben sind. Delbrück sagt deshalb mit Recht: „Es muß den Mannschaften des ersten Gliedes die sichere Zuversicht anerkundet werden, daß vorhandene Lücken ausgefüllt werden, um ihren Mut zu voller Wirkung kommen zu lassen“. „Auf dem festen Glauben der Hastaten an dieses Einrücken der Principes beruht der moralische Wert der Legion“.

Die alte servianische Phalanx hatte gänzlich auf dem Nahkampf mit Stoßlanze und Schwert beruht, und Wurfaffen waren in nur ganz unbedeutender Weise zur Verwendung gekommen. Bei der Manipularphalanx änderte sich nun die Sache, indem einzig das dritte Treffen, die triarii, die alte hasta beibehielt, während hastati und principes mit dem neuen, über 6 Fuß hohen, mit langer Eisenspitze versehenen pilum bewaffnet wurden, das sich zum Wurf ebenso gut wie zum Stoße eignete. Die triarii hatten diese Wurflanze nicht nötig, weil sie zum Fernkampfe überhaupt nie verwendet wurden. Um so häufiger aber kam

es vor, daß sie die beiden vordern Treffen gegen überflügelnde Reiterangriffe zu decken hatten, wozu sich die schwere hasta besser eignete als das immerhin verhältnismäßig leichte pilum. Aus dem Gesagten ergibt sich also, daß diese neuen Bezeichnungen: hastati, principes und triarii mit den alten gleichlautenden keineswegs mehr identisch sind und, daß die Römer in ihrer konservativen Art für neue Dinge alte Benennungen einfach herübergenommen haben.

Die Aufstellung nach Vermögensklassen, wie wir sie bei der servianischen Phalanx kennen gelernt haben, war verschwunden und hatte auch gar keinen Wert mehr, indem sich die Bewaffnung im Laufe der Zeit ausgeglichen hatte. Der römische Bürger — denn noch immer ist der Römer, sofern er tauglich ist, zum Heeresdienste verpflichtet — wurde zuerst in die Leichtbewaffneten eingereiht und stieg dann allmählich, je nachdem Dienst- erfahrung und Dienstalter es ermöglichten, in die höheren Altersklassen der hastati, principes und schließlich der triarii empor. Es ist dies ein Zeichen, daß das militärische und das bürgerliche Princip sich in diesem Heere vermählt haben, indem die jüngsten, die hastati, in die vordersten, die ältesten, die triarii, in die hintersten Glieder gestellt werden, wo sie nur im äußersten Notfalle zum Schlagen kommen und höchstens von einigen verlorenen Geschossen getroffen werden können. „In einem reinen Bürgerheer kann man die Gefahr nicht einfach nach dem Alter verteilen; denn ein jeder Bürger ist so viel wert wie der andere; in einem reinen Söldnerheer noch weniger; denn jeder hat sein Leben verkauft um denselben Sold. In einer kriegerisch organisierten Miliz jedoch ist es das natürliche, daß die langgedienten Familienväter in den hintern Gliedern stehen und die junge Mannschaft dem ersten Ansturm der Feinde die Stirne bietet.“*)

Trotz aller der erwähnten Aenderungen hält die Manipularordnung das Wesen der Phalanx aufrecht, gibt ihr aber die Möglichkeit sich mit viel größerer Leichtigkeit auch durch ungünstiges Gelände zu bewegen und unter allen Umständen in lückenloser Front an den Feind zu kommen. An die Stelle einer kompakten, fast starren Masse, ist eine gegliederte Einheit getreten. Die Phalanx ist geblieben, aber sie hat Glieder, sie hat Gelenke bekommen.

Darüber, wie sich die Manipularschlacht im allgemeinen abgespielt haben mag, sind wir größtenteils auf Vermutungen angewiesen, indem uns die Schriftsteller nicht das allen ihren Zeitgenossen bekannte Schema, sondern nur die Abweichungen vom normalen Verlauf überliefert haben. Soviel ist sicher, daß der Kampf eingeleitet wurde durch die Reiter und die mit fünf bis sieben leichten ca. 3 Fuß langen und 1 Zoll dicken Wurflanzen bewaffneten Veliten. Für die Durchführung des Gefechtes beschränkte sich die Mitwirkung der Leichtbewaffneten darauf, daß hinter ihrer, den Feind beunruhigenden und beschäftigenden Schwarmlinie, die noch unfertige Schlachtordnung sich vollenden, eine schon getroffene Gefechtsdisposition abgeändert und der günstige Moment für das Vorbrechen der Phalanx abgewartet werden konnte. In seltener Fällen wurden sie auch zur Verstärkung der Reiterei

*) Delbrück I. p. 290.

auf den Flanken verwendet oder in die Manipularzwischenräume des anrückenden Fußvolkes hineingezogen um die Wirkung der Geschoßsalven zu verstärken.

Nach vollendetem Aufmarsch ließ der Feldherr, der seinen Standort hinter dem Centrum der Front oder auf dem rechten Flügel der Kampflinie genommen hatte, durch den Trompeter das Signal zum Beginne des eigentlichen Kampfes geben, das von den cornicines der einzelnen Manipel aufgenommen wurde. Die Manipularintervalle der Hastaten glichen sich aus und die Veliten zogen sich durch die Rottenzwischenräume der Hastaten hinter die Kampflinie zurück, um nach erfolgter Sammlung dem Feldherrn zu erneuter Verwendung zur Verfügung zu stehen oder während des Gefechtes ihren Dienst als Krankenwärter zu tun. Auf ein weiteres Signal erfolgte der Vormarsch des Heeres in ungebrochener, vollständig gerichteter Linie, wobei die Feldzeichen der Manipel als Richtungspunkte dienten. Dabei ging man im Gleichschritt (*pede certo*) vor, der dann unmittelbar am Feind in Sturmschritt (*pede pleno*) überging. Nur in Ausnahmefällen hat man den Gegner stehenden Fußes erwartet, da die Römer den moralischen Vorteil der Offensive genau kannten. Ein drittes Signal gebot der anstürmenden Linie Halt, und war zugleich das Zeichen für die Eröffnung des Fernkampfes. Das erste Glied des Hastatentreffens schleuderte sein Pilum in den Feind und zog sich dann links an den Hinterleuten vorbei durch die Rottenabstände an den Schluß des Treffens zurück. Die gleichen Bewegungen wiederholten sich bei den folgenden Gliedern falls der Feind nicht durch rasches Anrücken dem Fernkampfe ein Ende machte. In diesem Falle, oder, wenn sämtliche Glieder des Treffens ihre Wurfspere verschossen hatten, ging man im Sturmschritt vor, um im Nahkampf mit blanker Klinge das Geschick des Tages zu entscheiden. Es ist selbstverständlich, daß diese Ablösungen der einzelnen Glieder, deren Gelingen nur durch Schnelligkeit der Ausführung und exaktes Miteinanderarbeiten ermöglicht wurde, nicht planlos, sondern auf bestimmten Befehl hin erfolgt sein müssen. Da nun bei dem Gefechtslärm die menschliche Stimme nicht durchgedrungen wäre, so bleibt allein die Annahme übrig, daß durch die hinter dem letzten Gliede des Treffens bei den Fahnenträgern aufgestellten Hornisten, auf Grund bestimmter Instruktionen die Ablösungen in regelmäßigen Zeitintervallen signalisiert wurden. — War nun der Gegner durch die Pilensalven noch nicht so erschüttert, daß er dem ersten Ansturm erlag, so kam es zum statarischen Kampfe. Der von verschiedener Seite ausgesprochenen Meinung, daß auch hier, im Kampfe Mann gegen Mann, *ubi Mars est atrocissimus*, eine gliedweise Ablösung erfolgt sei, treten wir, als einer taktischen Unmöglichkeit entgegen. Ganz abgesehen davon, daß dem kriegsgewohnten Römer genau bekannt war, welche moralische Einwirkung eine, im Handgemenge zurückgehende Truppe hervorrufen mußte, kann man dem „bösen Feind“ nicht die Liebenswürdigkeit zutrauen, daß er auf ein Trompetensignal hin vom Gegner abgelassen habe, um diesem, „Gewehr bei Fuß“, ein glattes Exerzieren zu ermöglichen. Vielmehr wird der Hintermann überall da in den Kampf eingegriffen haben wo es ihm möglich war und jedesmal, wenn sich vor ihm eine

Lücke auftat, ohne weiteres dort eingesprungen sein. Die hintern Glieder, die nicht unmittelbar am Kampfe beteiligt waren verhinderten ein Zurückweichen und verschafften einen moralischen Rückhalt, genau so wie früher bei der servianischen Phalanx.

Ermüdeten die Hastaten im Handgemenge, ohne den Gegner niederkämpfen zu können, so zogen sie sich auf ein Signal hin unter fortwährendem Kampfe langsam zurück (*pede presso retro cedentes*). Unterdessen hatten die Principiermanipel ihre Manipularintervalle ausgeglichen und nahmen durch ihre Rottenzwischenräume die ermatteten und mitgenommen Kameraden auf, die durch die Triarier hindurchgingen, sich am Schlusse der Schlachtordnung aufstellten und von neuem ordneten. Die Principes begannen den Kampf sogleich mit blanker Waffe, da in der Regel die stark nachdrängenden Gegner einen Fernkampf verunmöglichten. — War es, was nur ausnahmsweise der Fall war, selbst den Principiern nicht möglich die Widerstandskraft des Gegners zu brechen, so zogen sich auch diese durch die Rottenzwischenräume der Triarier und der Hastaten zurück um sogleich hinter den letztern Stellung zu nehmen. Wie dies geschehen war, wurden die Rottenzwischenräume durch Aufmarschieren der geraden Glieder in die ungeraden verdichtet und durch Aufschließen der hintern Glieder die Abstände ausgeglichen, so daß dem Gegner eine mehrere Glieder tiefe, kompakte, lanzenbewehrte Phalanx entgegenstarnte, deren gewaltigem Stoße es unbedingt gelingen mußte, den von zweimaligem Kampfe völlig ermüdeten Gegner niederzuwerfen, worauf, wie früher, Reiterei und Leichtbewaffnete durch energische Verfolgung den Sieg vervollständigten.

(Schluß folgt.)

Berichtigung.

Auf Seite 22 der letzten Nummer, 1. Spalte, Anmerkung 1, bitte zu lesen: 4000 statt 9000.

Ausland.

Deutschland. Die diesjährigen Kaisermanöver finden erst in der zweiten Hälfte des September statt. Der Grund zu diesem Abweichen von der bisherigen Gepflogenheit, die Kaisermanöver vor Mitte September zu beenden, dürfte in den Rücksichten auf die Ernteverhältnisse zu suchen sein.

England. *Neue Rekrutierungsmethoden.* Die United Service Gazette Nr. 4225 schreibt: Man knüpfe an die Einführung neuer Maßnahmen zur Gewinnung von Rekruten für das stehende Heer große Erwartungen die hoffentlich in Erfüllung gehen würden. Ohne Zweifel habe sich bereits seit längerer Zeit herausgestellt, daß die alten Rekrutierungsmethoden nicht mehr genügten, und daß die jungen Leute heutzutage auf andere Art und Weise zum Militärdienst herangezogen werden müßten als die Generationen vergangener Zeiten. Als Ursache des Rekrutenmangels werde amtlich die gute Geschäftslage angegeben, das stimme aber kaum, denn dann bildeten diejenigen Leute, die sich zum Dienste stellten, kein gutes, sondern minderwertiges Material, da sie sich andernfalls leicht im bürgerlichen Leben durchzuschlagen vermöchten. Wenn ferner behauptet werde, der Winter sei die geeignetste Jahreszeit zur Anwerbung von Rekruten, weil es dann mehr an Arbeitsgelegenheit fehle als sonst, so hätte es sich bis jetzt nicht gezeigt, daß der Rekrutenmangel im Abnehmen begriffen sei. Die Zeitschrift meint, letzterer habe ganz andere Ursachen, namentlich sei in erster Linie der Uebelstand daran schuld, daß die Angeworbenen, nachdem sie aus dem aktiven Dienst entlassen wurden, ohne Beschäftigung wären und die Reihen der Arbeitslosen füllten,